

## 5. ZWEI ARTEN VON DETERMINISTISCH-KORRELATIVEN ANSÄTZEN: DAS AUSGEHEN VON DER ÖKONOMISCHEN DETERMINATION SPRACHLICH-INTERAKTIVEN HANDELNS UND DAS AUSGEHEN VON DER SPRACHLICHEN DETERMINATION SOZIALEN HANDELNS

Man sollte eigentlich annehmen, daß die linguistisch ausgebildeten Soziolinguisten den sprachlichen Aspekt bei ihren Forschungen zur Korrelation von sprachlichen und sozialstrukturellen Variablen überbetonen – falls sie überhaupt eine Seite der Korrelation überbetonen. In ihren inhaltlichen Aussagen ist eigentlich genau das Gegenteil der Fall: sie stellen gewöhnlich eine Determination der Unterschiede oder des Wandels sprachlicher Codes durch sozialstrukturelle Unterschiede oder Wandlungen fest.<sup>2</sup> Und das liegt daran, daß die Soziolinguisten gewöhnlich a) entweder die Verteilung sprachlicher Subkodes (z.B. Dialekte) bzw. Superkodes (z.B. linguistischer Anredekonstruktionen) über gesellschaftliche Strukturen beschreiben oder aber b) Sprachwandel durch gesellschaftliche Bedingungen erklären wollen. Mit anderen Worten: gerade weil das eigentliche Interesse der Soziolinguisten sich richtet auf die differenzierte Beschreibung unterschiedlicher Sprachstrukturen und ihrer Wandlungen, also auf die ins Einzelne gehende Beschreibung und Erklärung sprachlicher Phänomene, liegen der Beschreibungsrahmen für Sprache und die Prinzipien ihrer Erklärung mit einer gewissermaßen „zwingenden Logik“ außerhalb des sprachlichen Phänomens selbst.

---

<sup>1</sup> Der Begriff der (empiristischen) Soziolinguistik, so wie er von uns im Rahmen dieser Arbeit verwendet wird, erfährt im nächsten Kapitel eine genauere Definition. Hier nur so viel: die empiristische Soziolinguistik wird von uns als genuin linguistische, also nicht-soziologische, Forschungsrichtung aufgefaßt, welche das übliche linguistische Variableninstrumentarium verfeinern will, um genauere Beschreibungen und Prognosen über geordnetes linguistisches Verhalten machen zu können, und dabei in den Bereich soziologischer Variablen gerät. Dazu im Gegensatz steht die Bernsteinsche Sprachsoziologie, die genuin soziologisch gedacht ist, nur eben linguistischer „Hilfskonzepte“ nicht entraten kann. Vertreter der empirischen Soziolinguistik sind Labov, Ferguson, z.T. Friedrich, z.T. Fishman und andere.

<sup>2</sup> Da dieses Kapitel nur eine expositive Übersicht über Kapitel 6–8 geben soll, werden zu den hier angedeuteten Ansätzen keine Literaturangaben gemacht. Hierzu sei auf die folgenden Kapitel verwiesen.

Das braucht nun aber eigentlich nicht die Konsequenz zu haben, daß die Differenzierungen und Wandlungen der Sprache deterministisch-eindimensional auf Faktoren der Sozialstruktur zurückgeführt werden: eine moderne Version einfaktorieller Kausalanalysen in den Sozialwissenschaften. Diese Fehlkonzeption wird erst dann durch die Logik einer falschen Vorgehensweise unabdingbar vorgeschrieben, wenn man die Variablen der Sprache und der Sozialstruktur ohne innere sachliche Vermittlung miteinander verbindet: d.h. ohne darauf zu reflektieren, daß sowohl sprachliche Strukturen als auch gesellschaftliche Strukturen in gesellschaftlichen Entäußerungshandlungen erzeugt, in nachfolgenden Routinehandlungen versachlicht und insbesondere durch die Verinnerlichungsmechanismen der Sozialisierung sowie sozialen Orientierung immer wieder neu interpretiert und somit stetig neu konstituiert und gewandelt werden, ist die Verdinglichung von Sprach- und Gesellschaftsstrukturen und ihre einfaktorelle Erklärung kaum zu umgehen. Nur in systematischem Bezug auf Interaktionen läßt sich die gegenseitige Konstitution von Sprache und gesellschaftlichen Strukturen erfassen. Eine derartige Vorgehensweise würde aber voraussetzen, daß sich die Soziolinguistik nicht ausschließlich für die *Strukturierung* und *Wandlung* von Sprache interessieren dürfte, sondern insbesondere auch für den Konstitutionsbeitrag, den sprachliche Strukturierungen für die Konstitution gesellschaftlicher Handlungen und Strukturierungen leisten.

Der fast umgekehrte, fast spiegelbildliche Fall einer forschungsstrategischen Entwicklung liegt bei den sprachsoziologischen Untersuchungen Bernsteins und Oevermanns vor. Als Soziologen interessieren sich ~~Bernstein und Oevermann~~ für schichtenspezifische Unterschiede der Sozialisation und ihrer Auswirkungen auf die Kosmisationsfähigkeit – und damit speziell auf die Sprachfähigkeit, also für die gesellschaftlichen Bedingungen des Sprach- und Bildungsniveaus und ihrer Auswirkungen auf die Lebensführung. Zwar bleiben sie dabei, daß letzten Endes die jeweiligen schichtenspezifischen Lebensführungen und ihre sozialstrukturellen Hintergründe die schichtenspezifischen Sozialisationsweisen und mithin auch die schichtenspezifischen Sprechweisen bedingen. Ähnliches gibt auch Whorf in seinen mehr wissenschaftlich gehaltenen und deshalb vorsichtiger formulierten Aufsätzen bezüglich des Einflusses der ökologischen Lebensbedingungen, der historischen Entwicklungen und der konkreten Sozialstrukturen der von ihm untersuchten Indianer-Gesellschaften auf die entsprechenden Sprachstrukturen zu. Aber ganz ähnlich wie Whorf räumen Bernstein und Oevermann dann doch über die Annahme zweier voneinander völlig

unterschiedlicher und sozial getrennter sprachlicher Subkodes<sup>3</sup>, die in gewisser Weise das sprachtheoretische Pendant zum soziologischen Konzept der Kontrakulturen (von Yinger und anderen) sind, der Sprache bzw. den hypostasierten sprachlichen Subkodes einen ungeheuren Spielraum an Determinationsfähigkeit bezüglich der jeweiligen schichtspezifischen Kosmisations- und Lebensweisen (entsprechend den gesamtgesellschaftlichen Weltansichten bei Whorf) ein. Das Interesse an den gesellschaftlichen Bedingungen der Sozialisation und ihren sozialstrukturellen Unterschieden (speziell an ihren schichtenspezifischen Unterschieden) führt bei Bernstein und Oevermann also paradoxerweise zur inhaltlichen Behauptung einer (wenn auch nur sekundären) Dominanz der Sprache über die gesellschaftlichen Lebensbedingungen.

Auch die Hypostasierung von handlungs- und gesellschaftsdeterminierenden schichtspezifischen Sprachkodes läßt sich wiederum auf die Logik korrelativen Zurechnens von in ihrer Grundlagenqualität wesensverschiedenen Entitäten zurückführen, die ausschließlich (und damit fälschlicherweise) *verschiedenen* grundlegenden („protosozialen“)<sup>4</sup> Dimensionen der gesellschaftlichen Wirklichkeit, wie etwa der „Symbol“- und der „Verhaltensebene“ der gesellschaftlichen Wirklichkeit, zugeordnet werden. Die ausschließliche Verortung von Interaktionsphänomenen wie Sprache und Sozialstruktur auf je unterschiedlichen protosozialen (interaktionslogisch konstitutiven) Dimensionen der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist eine besonders interessante Form der methodischen Verdinglichung, die häufig hinter nicht interaktionistisch durchdachten korrelativen Vorgehensweisen steht. Verdinglicht wird in diesem Falle deshalb, weil die prinzipiell-interaktionslogische Zugehörigkeit eines jeden Interaktionsphänomens (also auch der Sprache) zu *allen* protosozialen Dimensionen der gesellschaftlichen Wirklichkeit übersehen wird. Nur in ausschließender Beschränkung auf nur einen Aspekt der gesellschaftlichen Wirklichkeit (also auf nur eine oder

---

<sup>3</sup> Bernsteins zentrale Kategorie der Sprechcodes ist mehrdeutig. Einerseits handelt es sich bei den Sprechcodes um normative Erwartungsstrukturen, andererseits aber auch um gruppenspezifische personengebundene Fähigkeiten des Sprechens (linguistische Kapazitäten bzw. Sprachperformanzkapazitäten). Der Einfachheit halber wird in dieser Übersicht nur der erste Aspekt der Kategorie der Sprechcodes diskutiert. Für ihren zweiten Aspekt cf. Kapitel 7 und Abschnitt 11.4.

<sup>4</sup> Zum Konzept der „protosozialen“ Grundagentheorie vgl. die Unterpunkte 6.21, 11.1 und 11.6 der vorliegenden Schrift; sowie F. Schütze, W. Meinefeld, W. Springer und A. Weymann: Grundagentheoretische Voraussetzungen methodisch kontrollierten Fremdverstehens. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Hg.: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Reinbek 1973, S. 433–495.

wenige protosoziale Dimensionen) ist verdinglichende Substantialisierung zu interaktionsautonomen Entitäten möglich.

Die fälschliche Zurechnung von Sprache und Sozialstruktur zu unterschiedlichen protosozialen Dimensionen der gesellschaftlichen Wirklichkeit impliziert, daß beide nicht mehr als Erzeugungsprodukte konkreter Interaktionen angesehen werden können, denn die protosozialen Dimensionen der sozialen Realität bestehen natürlich als interaktionslogische Größen immer schon vor jeder konkreten Interaktion. Werden Sprache und Sozialstruktur mit diesen gleichgesetzt, gerinnen sie zu dinggleichen Entitäten ohne die Befähigung, sich durch konkrete Interaktionen beeinflussen zu lassen. Auch im Ansatz von Bernstein und Oevermann kann mithin nicht mehr in zureichendem Ausmaße gesehen werden, daß sowohl die (hier schichtenspezifischen) Lebensbedingungen der Gesellschaftsstruktur und ihre Auswirkung auf Sozialisationsvorgänge als auch sprachliche Kodes jeder Art (hier speziell die schichtenspezifischen Subkodes einer gesellschaftsallgemeinen Sprache) in gesellschaftlichen Interaktionen erzeugt, aufrechterhalten und verändert werden. Immer dann, wenn die Dimension gesellschaftlichen (interaktiven) Handelns aus dem Forschungsprozeß korrelativen Zurechnens ausgespart wird<sup>5</sup>, gerinnen die korrelativ zugerechneten Produkte gesellschaftlichen Handelns, nämlich Sprach- und Gesellschaftsstruktur, zu gesellschaftlich unveränderbaren, verdinglichten Entitäten. Die Aussparung gesellschaftlichen Handelns und Interagierens aus der Betrachtung korrelativen Zurechnens ist aber nur dann möglich, wenn die Fragestellung der Untersuchung — die *Fragestellung*, nicht unbedingt die konkrete *methodisch-technische* Durchführung, die bei statistisch exakten Korrelationen stets beide Variablenbereiche berücksichtigen muß — wenn also die Fragestellung der Untersuchung sich einseitig auf die Beschreibung und Erklärung von Sprachstrukturen oder aber von Gesellschaftsstrukturen — jedesmal aufgefaßt als dimensionsautonome Entitäten — beschränkt.

Dasselbe läßt sich nun auch von der Vorgehensweise der „linguistischen Aufklärung“ (der Analytischen Philosophie) sagen. Das isolierte, auf die eine Zurechnungsseite begrenzte Interesse ist hier nicht nur die Beschreibung und die Erklärung, sondern auch die Propagierung logisch

---

<sup>5</sup> Das gilt, wie wir schon ausführten, nicht mehr für die neueren Forschungsanstrengungen Oevermanns. Vgl. Kap. 4, Anm. 18. Damit wird auch das Konzept der Sprechcodes interaktionistisch als „soziale Strategien des Symbolgebrauchs“ umformuliert. Vgl. Ulrich Oevermann: Forschungsbericht des Projektes „Elternhaus und Schule“ am MPI für Bildungsforschung in Berlin für die Tagung „Forschungsprobleme der Sprachsoziologie“ vom 24.11.–27.11.72 im Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld.

und sachlich fehlerfreier und informationsreicher Aussagensysteme – also ihre soziale Verbreitung nicht nur auf das wissenschaftliche, sondern auch auf andere institutionsspezifische Diskussionsuniversa und die Sprachspiele des Common Sense, die von ihrer jeweiligen Interaktionsproblematik und der dieser entsprechenden pragmatischen (Interaktions-)Logik her solange ungebrochen bestimmt sind, als in die ihnen entsprechenden alltagsweltlichen Interaktionskontexte keine heteronomen Regelbestimmungen aus den organisierten Institutionsbereichen eingehen.<sup>6</sup> Also auch der linguistischen Aufklärung muß eine Abwendung ihrer Fragestellung von den Problemen der *interaktiven Leistung*

---

<sup>6</sup> Der Terminus „Sprachspiel“ soll deshalb an dieser Stelle für die alltagsweltlichen, d.h. dem Common Sense zugehörigen, Argumentationsfiguren verwendet werden, weil in den alltagsweltlichen kommunikativen Interaktionen – die sich nach unserer Definition sowohl außerhalb des wissenschaftlichen als auch außerhalb anderer Institutions- und Organisationskontexte abspielen, welche von institutions- und organisationsbesonderen Superregeln der Kommunikation und Interaktion oberhalb der Kommunikationsregeln des Common Sense mitgesteuert sind – die elementaren pragmatischen Regeln kommunikativer Interaktionen ungebrochen von institutionellen Superregeln zum Ausdruck kommen. Die von institutionellen und organisatorischen Sonderbestimmungen freien Kommunikationsregeln alltagsweltlicher Interaktionen weisen den Charakter interaktionslogischer Notwendigkeit auf, während die kommunikativen Superregeln besonderer Institutionssektoren und Organisationen soziohistorisch je besondere Metaregelungen von Kommunikation darstellen, die keineswegs den Anspruch erheben können, für *jede* sachlich entsprechende Interaktionsproblematik und jeden beliebigen Interaktionspartner Gültigkeit zu besitzen. Wittgensteins Ausdruck der Sprachspiele, für die eine je spezifische „Tiefengrammatik“ oder ein je spezifisches interaktionslogisches Regelsystem expliziert werden kann, scheint uns die interaktionslogische Qualität der alltagsweltlichen Argumentationsfiguren des Common Sense (der Terminus „Common Sense“ hier aufgefaßt im grundlagentheoretischen Sinne und nicht wie in Kapitel 4 – cf. die Anmerkung 28 des vierten Kapitels) gut zu treffen und gegen die nicht allein interaktionslogisch fundierten Diskursuniversa der organisierten Institutionsbereiche abzugrenzen.

Verfolgte man diesen durch die Wahl unserer Terminologie angedeuteten Gedankengang weiter, dann würde die normative Vorstellung, wissenschaftliche Diskursregeln müßten alltagsweltliche bestimmen und in jedem Falle „zur Wahrheit führen“, immer fragwürdiger. Wissenschaftliche Diskursregeln sind umgekehrt als eine Zuspitzung und Einengung alltagsweltlicher aufzufassen. Vgl. die Unterpunkte 9.1–9.5.

Im übrigen werden wir in späteren Zusammenhängen (vgl. Kap. 9, Anm. 40) den Terminus „Sprachspiel“ auch allgemeiner verwenden in dem Sinne, daß er dort sowohl die kommunikativen Regelsysteme der alltagsweltlichen als auch der institutionsspezifischen Interaktion umfaßt. Der Ausdruck „Sprachspiel“ wird an jenen Stellen allgemein auf jedes pragmatische Regelsystem der Kommunikation zur Anwendung gebracht – auch auf diejenigen, die nicht mehr rein interaktionslogisch ableitbar sind.

Als gemeinsamer Nenner beider Verwendungsweisen bleibt Wittgensteins Intention, mit dem Begriff des Sprachspiels die idealtypische Figur prototypischer Kommunikationssituationen und ihrer Interaktionskontexte zum Ausdruck zu bringen – Kommunikationssituationen, die von je unterschiedlichen idealisierten Regelvorstellungen über ihren jeweiligen Problemkontext gesteuert werden.

von Sprache, und hier, ihrer Thematik entsprechend, insbesondere von fehlerfreien und informationshaltigen Aussagensystemen, attestiert werden.

Aber der forschungsstrategische Gang der Überlegungen der linguistischen Aufklärung schlägt weniger paradoxe Haken, als das etwa bei den Arbeiten der Soziolinguisten oder den Arbeiten Bernsteins der Fall ist: er verdinglicht – hier nun allerdings auf eine „idealistische“ Weise – direkter und durchsichtiger, als das bei den beiden anderen Ansätzen der Fall ist. Während bei den Soziolinguisten und bei Bernstein immerhin noch beide Seiten der Zurechnung methodisch-technisch mehr oder weniger ernst genommen werden, indem die Soziolinguisten etwa mit bewährten soziologischen Methoden Schichtung erfassen und indem Bernstein mit bewährten textstatistischen Methoden unterschiedliche sprachliche Performanzarten mißt, ignorieren die philosophischen Sprachanalytiker die Aufgabe, die Variablen der Gesellschaftsstruktur auch empirisch-methodisch bearbeiten zu müssen, vollständig. Sie beschränken sich auf mehr oder weniger diffuse sozialphilosophische Deutungen oder gar mehr oder weniger vorwissenschaftliche Vorverständnisse gesellschaftlicher Verhältnisse und legitimieren ihre soziologisch-methodische Abstinenz mit der kühnen Behauptung, daß sie bereits allein aus den Verzerrungen des sprachlichen Materials heraus gesellschaftliche Verzerrungen sicher festzustellen in der Lage seien. Im übrigen gehe es ihnen ja weniger um die Beschreibung und Kritik von Gesellschaftsstrukturen als gerade umgekehrt um die „Reinerhaltung“ sprachlicher Aussagensysteme von verzerrenden gesellschaftlichen Bedingungen.

Was in einer derartigen Argumentation nicht gesehen wird, ist zunächst einmal der Umstand, daß die totale, nämlich die interaktions- und gesellschaftsbezogene Bedeutung von Aussagen in Texten nicht ohne die gesellschaftlichen Situationsbedingungen derjenigen Sprechakte und Kommunikationsprozesse, in denen Texte und ihre Aussagen erzeugt werden, erschlossen werden kann. Die Bedeutung einer kommunikativen Äußerung ist grundsätzlich und immer auf die sie produzierende Interaktion und auf deren gesellschaftlichen Situationskontext bezogen; und gerade dadurch erhält sie gesellschaftliche Signifikanz. Zwar weisen die meisten Äußerungen auch eine situationsallgemeine Bedeutungsschicht auf (die allerdings letzten Endes auch nur die stets wiederkehrenden *Elementarsituationen* der Lebensführung betrifft); diese ist aber für die meisten konkreten Gesellschaftsanalysen gerade uninteressant.

Zudem kann die puristische Kampagne zur Reinerhaltung von Aussagensystemen schon deshalb nicht auf die Reflexion gesellschaftlicher

Bedingungen und interaktiver Kommunikationsprozesse verzichten, weil in ihr konkret situationsgebundene Texte aus den unterschiedlichsten nichtwissenschaftlichen Institutionsbereichen (oder auch aus dem Bereich der „faktischen Wissenschaft“) und aus dem Bereich des alltagsweltlichen Common Sense am Maßstab eines idealen wissenschaftlichen Sprachspiels oder aber eines idealen „ungestörten“ Sprachspiels der „normalen“ Sprache (bzw. des idealisierten Common Sense) bewertet werden sollen. Diese Aufgabe ist doppelt schwierig. Denn erstens werden in einer solchen Bewertung Sprachspiele aus grundlegend unterschiedlichen Kommunikationsbereichen miteinander verglichen: Sprachspiele aus dem wissenschaftlich-institutionellen Kommunikationsbereich auf der einen Seite und Sprachspiele aus dem einen oder anderen der außerwissenschaftlich-institutionellen Kommunikationsbereiche bzw. aus dem alltagsweltlichen Kommunikationsbereich auf der anderen Seite oder aber Sprachspiele aus den alltagsweltlichen Kommunikationskontexten der normalen Umgangssprache auf der einen Seite und aus den durch institutionsspezifische „Superregelsysteme“ (wissenschaftsinstitutioneller bzw. anders-institutioneller Art) kontrollierten Kommunikationsbereichen auf der anderen Seite. (Sofern man einmal von der Beurteilung *faktischer* wissenschaftlicher bzw. *faktischer* alltagsweltlicher Texte am *normativen Ideal* des wissenschaftlichen Diskurses bzw. des „normalen“ alltagsweltlichen Sprechens absieht; aber gerade hier müßte einerseits der gesellschaftliche Kontext der konkreten Produktion von wissenschaftlichen bzw. alltagsweltlich-umgangssprachlichen Texten und der in ihnen enthaltenen Erkenntnisse und andererseits die konkrete gesellschaftlich-interaktive Produktion und Aufrechterhaltung des normativ-idealen Maßstabs sowie seine kritische Anwendung in konkreten Interaktionssituationen mitberücksichtigt werden.) Zweitens tritt die Problematik auf, daß von der linguistischen Aufklärung die *faktischen*, in natürlichen Kommunikationssituationen produzierten Texte (ob diese nun wissenschaftlich-institutioneller oder anders-institutioneller Art sind) mit *idealisierten Modellkonstruktionen* von Texten des wissenschaftlichen bzw. des alltagsweltlich-normalsprachlichen Kommunikationsbereichs verglichen werden, ohne daß von ihr das idealisierende Moment dieses Vergleichs mit all seinen Schwierigkeiten reflektiert würde.

Die linguistische Aufklärung *könnte* — sie tut es nicht — ihre doppelte Aufgabe nur unter folgenden Bedingungen ohne apodiktische Attitüde bewältigen:

— wenn sie *erstens* nicht nur die idealisierten, sondern auch die natürlich produzierten *faktischen* Texte der Maßstabsseite (d.h. des wis-

senschaftlichen bzw. des normalsprachlich-alltagsweltlichen Kommunikationsbereiches) in ihre kritische Analyse mit einbezöge;

— wenn sie *zweitens* die konkreten sozialen Verschiedenheiten der in ihren Texten verglichenen Kommunikationssituationen (also der Kommunikationssituationen der Maßstabs- und der Beurteilungsseite) und der ihnen entsprechenden sozialstrukturellen Kontexte mitberücksichtigte: d.h. die unterschiedlichen Regelsysteme („Sprachspiele“) der Kommunikation, die unterschiedlichen systematischen Eigenschaften der jeweiligen Personalbestände einschließlich der je typischen internen und externen sozialen Beziehungen der zu ihnen gehörenden Einzelpersonen (Kooperations- und Herrschaftsbeziehungen der unterschiedlichsten Art), die je nach Kommunikationskontext unterschiedlichen sozialen Aufgaben (etwa der spezialisierten Wahrheitsfindung, der spezialisierten Rechtsschöpfung und -findung oder der Bewältigung der tagtäglichen Angelegenheiten des Alltagslebens), sowie die unterschiedliche Art und den unterschiedlichen Grad der Verfügung über materielle Ressourcen;

— wenn sie *drittens* die Fragen der faktischen sozialen Schöpfung und Aufrechterhaltung des idealisierten und zum normativen Maßstab gemachten Kommunikationsmodells und die konkreten Schwierigkeiten bei der sich in natürlichen Kommunikationssituationen vollziehenden Anwendung des idealisierten Kommunikationsmodells als Beurteilungsmaßstab für faktische Kommunikationen in ihrer Analyse angehe;

— und wenn sie *viertens* die konkreten gesellschaftlichen (interaktiven und sozialstrukturellen) Beziehungen zwischen den miteinander verglichenen sozialen Produktions- und Anwendungssystemen von Texten und Wissen empirisch erforschte: insbesondere die Frage, ob das ideale Kommunikationsmodell der Maßstabsseite *faktisch*, d.h. in den empirisch erhobenen Orientierungen der Gesellschaftsmitglieder, Beurteilungsnorm derjenigen Kommunikationen ist oder nicht, die sich in den natürlichen Interaktionssituationen der Beurteilungsseite abspielen; inwieweit die Anwendung derartiger „heteronomer“ Maßstäbe von besonderen gesellschaftlichen Konstellationen sowie von speziellen gesellschaftspolitischen — unter Umständen ideologisch verzerrenden — Werbekampagnen abhängen könnte und ob die Übernahme von und die Orientierung an „heteronomen“ Beurteilungsmaßstäben unter dem einen oder anderen sozialtheoretischen Gesichtspunkt sinnvoll ist oder nicht.

Auch die linguistische Aufklärung müßte mithin ihre Analyse auf konkrete Kommunikationsprozesse und deren gesellschaftliche Situationen ausrichten — Situationen, in denen die Angemessenheit von Äußerungen auch immer schon durch die empirischen Gesellschaftsmitglie-



der beurteilt wird. Eingeschlossen in eine solche konkrete Analyse wäre also die theoretisch-empirische Forschungsfragestellung, ob und wie die Gesellschaftsmitglieder in ihren Rollen als „Alltagslaien“, als Vertreter nichtwissenschaftlicher Institutionsbereiche (wie etwa als Richter, Verkaufsmanager usw.) und als Wissenschaftler sowohl den handlungsmäßigen als auch den vorstellungsmäßigen Bezug auf den jeweilig anderen Kommunikations- und Interaktionsbereich leisten: nämlich den idealisierend-vorstellungsmäßigen zur Wissenschaft bzw. zu normal-sprachlich-alltagsweltlichen Kommunikationskontexten und den faktisch-handlungsmäßigen zur faktischen Alltagswelt, zum faktischen Wissenschaftsbetrieb bzw. zu den faktischen nichtwissenschaftlichen Institutionsbereichen. Daß die linguistische Aufklärung eine solche konkret-interaktionistische Analyse nicht vollzieht und selbst noch nicht einmal eine statistisch-technisch exakte *korrelative* Zurechnung der textlichen Aussagensysteme zu (nicht-interaktionistisch aufgefaßten) Gesellschaftsstrukturen zu Wege bringt und deshalb also die gesellschaftlichen Strukturen (ob nun interaktionistisch oder verdinglicht aufgefaßt) methodisch und theoretisch fast vollständig ignoriert, – dieser doppelte Mangel hat natürlich die fast automatische Folge, daß die linguistische Aufklärung sprachliche Aussagensysteme mehr oder weniger als einseitige Determinatoren der Gesellschaftsstruktur auffaßt.

Zum Abschluß dieses kurzen Kapitels, das der Einführung in den Denkstil deterministisch-korrelativer Ansätze zur Analyse der sprachlichen Dimension der gesellschaftlichen Wirklichkeit diene, soll für diese Ansätze die merkwürdige Verschränkung zwischen dem Forschungsinteresse (bzw. der eigentlichen erkenntnisleitenden Fragestellung), den eingesetzten Methoden und Konzepten und den mit ihrer Hilfe erarbeiteten inhaltlichen Aussagen noch einmal in einer Übersicht verdeutlicht werden. Zum Vergleich stehen an

– die beiden Ansätze, die von der ökonomischen Determination interaktiv-sprachlichen Handelns ausgehen, nämlich die Ansätze der empiristischen Soziolinguistik (Kap. 6) und der von Bernstein geprägten Sprachsoziologie (Kap. 7); sowie

– der Ansatz der linguistischen Aufklärung, der von der sprachlichen Determination sozialen Handelns ausgeht (Kap. 8).

Übersicht über die jeweilige Fragestellung, die jeweilig eingesetzten Methoden und Konzepte sowie die vorausgesetzten bzw. erzielten inhaltlichen Hauptaussagen der drei wichtigsten Ansätze sprachbezogenen Denkens innerhalb und im Umkreis der Soziologie: der empiristischen Soziolinguistik, der Sprachsoziologie von Bernstein und Oevermann und der linguistischen Aufklärung (der Analytischen Sprachphilosophie)

1) A *Erkenntnisleitendes Interesse und Fragestellung der Soziolinguistik:*

Beschreibung, Erklärung und Prognose sprachlicher Strukturen, ihrer Unterschiede und ihres Wandels

- 1) B *Erkenntnisleitendes Interesse und Fragestellung der Sprachsoziologie von Bernstein und Oevermann:*  
Beschreibung und Erklärung gesellschaftlicher Strukturen, insbesondere Aufweis der schichtspezifischen Bedingungen der Sozialisation, Kosmisation und Bildung
- 1) C *Erkenntnisleitendes Interesse und Fragestellung der linguistischen Aufklärung:*  
Methodologische Definition, Beschreibung, Erklärung und Propagierung sprachlogisch fehlerfreier und informationsgefüllter Aussagensysteme; Versuch ihrer gesellschaftlichen Durchsetzung über den Kommunikationsbereich wissenschaftlichen Sprechens hinaus, in erster Linie jedoch dort
- 2) A *Eingesetzte Methoden und theoretische Konzepte der Soziolinguistik:*  
Analyse von linguistischen Kodes (Sub- und Superkodes) und textstatistische Methoden der Sprachwissenschaft auf der einen Seite *sowie* soziologische Forschungstechniken und Variablen (insbesondere der Schichtung) auf der anderen Seite
- 2) B *Eingesetzte Methoden und theoretische Konzepte der Sprachsoziologie von Bernstein und Oevermann:*  
Einsatz eines von der soziologischen Theorie (insbesondere hinsichtlich der von Oevermann so genannten „sozialen Strategien des Symbolgebrauchs“) her gedachten idealtypischen Modells von schicht- und gruppenspezifischen Sprachkodes, das in seiner Gesamtfigur unlinguistisch gedacht ist, jedoch linguistische Einzeltechniken für seine Verifikation verwendet (insbesondere textstatistische Methoden)
- 2) C *Eingesetzte Methoden und theoretische Konzepte der linguistischen Aufklärung:*  
Versuch des Auskommens mit rein textimmanenten Konzepten und Methoden zur Analyse und Kritik von Aussagensystemen und ihrer gesellschaftlichen Bedingungen. — Keine genuin soziologischen Konzepte und Forschungstechniken zur Analyse der gesellschaftsstrukturellen Bedingungen der Verzerrung von Texten (geschweige denn ihrer interaktionsmäßigen Realisierungsprozesse)
- 3) A *Vorausgesetzte und/oder erarbeitete inhaltliche Aussagen der Soziolinguistik:*  
Die Gesellschaftsstruktur (insbesondere die Schichtungs- und Mobilitätsstruktur, aber auch die ethnisch-subgruppenmäßige Unterscheidungsstruktur u.a.) ist Determinator der Sprachstruktur.
- 3) B *Vorausgesetzte und/oder erarbeitete inhaltliche Aussagen der Sprachsoziologie von Bernstein und Oevermann:*  
Grundsätzlich determinieren unterschiedliche sozialstrukturelle Bedingungen die Differenzierung und Ausgestaltung sprachlicher Subkodes („Sprechkodes“). Einmal konstituiert, werden aber die Subkodes zu relativ monolithisch-unveränderlichen symbolischen Strukturierern und Speichersystemen für die Erfahrungen, Handlungsplanungen, Interaktionsstrukturen — kurz, für die gesamte Lebensführung ihrer Träger. Sie stabilisieren mithin die gesellschaftlichen Unterscheidungsstrukturen (etwa zwischen den Schichten) noch zusätzlich, werden also zu sekundären Determinatoren der Gesellschaftsstruktur und der Lebensführung.
- 3) C *Vorausgesetzte und/oder erarbeitete inhaltliche Aussagen der linguistischen Aufklärung:*  
Sprachlichen Aussagensystemen wird eine mehr oder weniger einseitige Determinationskraft für Interaktionsprozesse und gesellschaftliche Strukturen zugeschrieben
- 4) A *Berücksichtigung der Handlungs- und Interaktionsdimension in der Soziolinguistik:*  
Die empiristische Soziolinguistik kennt grundsätzlich keine Ausrichtung auf die Interaktionsebene. Ausnahmen: Bei Labov wird der intentionale Einsatz von Sprechstilen (des Stils hyperkorrekten Sprechens) zur Orientierung, Symbolisierung und Erleichterung individueller Aufstiegsmobilität (im Sinne der an-

tizipatorischen Sozialisation und ihrer Folgen) berücksichtigt, bei Brown/Gilman und Friedrich der Beitrag linguistischer Anredekonstruktionen zur Kodierung gesellschaftlicher Unterschiede

4) B *Berücksichtigung der Handlungs- und Interaktionsdimension in der Sprachsoziologie von Bernstein und Oevermann:*

Bernsteins und Oevermanns Sprachsoziologie kennt – zumindest in der Version der mittleren Bernsteinschen Arbeitsperiode, die am bekanntesten und bisher am forschungsrelevantesten geworden ist – grundsätzlich keine Ausrichtung auf die Handlungs- und Interaktionsebene. Ausnahmen muß man von diesem Urteil bis zu einem gewissen Grade die idealtypische Beschreibung der Lebensweise der Arbeiterklasse und die Herleitung ihres sprachlichen Subkode (der restringierten Planungsstrategie des Sprechens) aus diesem Idealtypus (insbesondere bei Oevermann). Aber: die Lebensweise wird nicht wirklich als Interaktionsprozeß begriffen. Deshalb unterstellen Bernstein und Oevermann durch einfaches definitorisches Äquivalentsetzen die Wahlverwandtschaft zwischen den (fälschlicherweise als rein linguistisch interpretierten) Sprachkodes und den gesellschaftlichen Schichtungsstrukturen, indem sie den sprachlichen und den schichtungsmäßig-sozialstrukturellen Aspekt in die Kategorie der monolithisch-unveränderlichen Struktur der Lebensweise zusammenziehen. (Der Vorwurf der Ausklammerung der Interaktionsebene gilt nicht mehr hinsichtlich der jüngsten Arbeitsphase von Bernstein und Oevermann, in der die sozialen Strategien des Symbolgebrauchs, die ihnen entsprechenden Wissenssysteme alternativer Symbolauswahl und -verwendung und die diese Strategien bedingenden und zugleich von ihnen gesteuerten Interaktionsprozesse in den Blick geraten.<sup>7</sup>)

4) C *Berücksichtigung der Handlungs- und Interaktionsdimension in der linguistischen Aufklärung:*

Die linguistische Aufklärung kennt grundsätzlich keine Ausrichtung auf die Handlungs- und Interaktionsebene. Partielle Ausnahmen: die Sprechakte bei Austin, die Sprachspiele bei Wittgenstein, die implizite Theorie der Sprachfunktionen bei Albert.

Nun ist es in dem uns gesteckten Rahmen nicht sinnvoll, den Vergleich auf allen vier der in diesem Überblick erwähnten Ebenen weiterführen zu wollen. Besonders wichtig scheint es uns jedoch zu sein, zum Zwecke der schwerpunktmäßigen Fundierung unserer Kritik an der äußerlich-korrelierenden Denk- und Vorgehensweise noch einmal näher auf die *inhaltliche* Ebene des Vergleiches einzugehen, hatte sich doch auch bisher schon unsere Kritik korrelativer Forschungsansätze auf die inhaltlichen Probleme konzentriert: wir wollten Ansätze, die von einer „Sphärenharmonie“ zwischen sprachlichen und gesellschaftlichen Strukturen inhaltlich ausgehen, und Ansätze, welche eine Determination sprachlicher und wissensmäßiger Strukturen durch sozialstrukturelle, insbesondere ökonomische, inhaltlich annehmen, sowie Ansätze, welche von einer sprachlichen Determination der gesellschaftlichen Wirklichkeit inhaltlich ausgehen, miteinander vergleichen (also nicht etwa Ansätze, welche die sprachliche oder die sozialstrukturelle Seite der Korrelation etwa „nur“ in ihrem *erkenntnisleitenden Interesse* und/oder

---

<sup>7</sup> Vgl. Kap. 4, Anm. 6 und 18.

in ihrem *methodischen Vorgehen* besonders stark betonen). Mithin stehen im folgenden nun diejenigen Theorien zur Debatte, welche von einer ökonomischen bzw. sozialstrukturellen Determination der aus den verschiedensten erkenntnisleitenden Interessen heraus erfaßten Sprach- und Wissensstrukturen bereits theoretisch-inhaltlich ausgehen oder doch zumindest nachträglich zu einem solchen theoretisch-inhaltlichen Ergebnis gelangen. Angesichts eines derartigen Begrenzungsrahmens bleiben in den beiden folgenden Kapiteln, welche die These der ökonomischen Determination interaktiv-sprachlichen Handelns in ihrer linguistischen Version (Kap. 6) und in ihrer soziologischen Version (Kap. 7) behandeln, der linguistische Ansatz der Soziolinguistik, aber auch der soziologische Ansatz der Bernsteinschen und Oevermannschen Sprachsoziologie zu erörtern, da ja auch Bernstein und Oevermann grundsätzlich ihre Überlegungen bei einer Determination der Sprachstrukturen bzw. Sprechkodes durch (hier: schichtspezifische) Sozialstrukturen beginnen lassen, wenn sie dann auch schließlich in einer wesentlichen Unterhypothese und im Ergebnis zur Behauptung und Feststellung einer sekundären Determination der (schichtspezifischen) persönlichen Lebensweise und Interaktionsform durch sprachliche Codes gelangen. Der Ansatz der linguistischen Aufklärung gehört dagegen in Absetzung von den Ansätzen, welche die These der ökonomischen Determination vertreten, in ein separates anschließendes Kapitel (Kap. 8), da von der linguistischen Aufklärung die inhaltliche These der *sprachlichen* Determination sozialen Handelns vertreten wird.